

# SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M. 60 Pf.  
Alle Rechte vorbehalten

Begründet von Albert Langen und Th. Th. Weine

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K 4.40  
Copyright 1911 by Simplicissimus-Verlag G.m.b.H., München

## Letzer Frühling

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



„Morgen können wir's nicht mehr,  
Darum laßt uns heute leben!“

# Zur Winzerrevolte in Frankreich

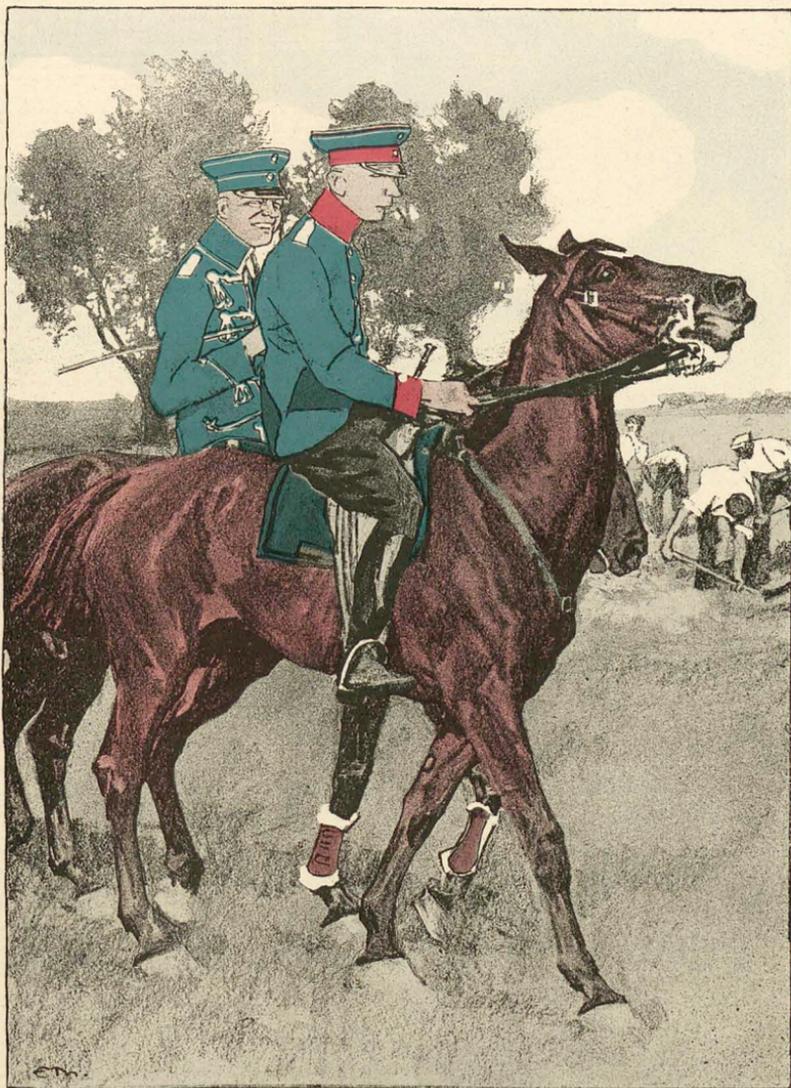
(Zeichnung von O. Gutbrunnen)



„L'état, c'est moi.“

## Die Enterbten

(Zeichnung von G. Thöny)



„Schrecklich, so 'n armer Kerl, der von seiner Hände Arbeit leben muß!“ — „Zimmer noch besser wie Infanterist, der muß von seiner Fäße Arbeit leben.“

# Der Osterbraten

(Zeichnung von H. Geard)



«Das ist jetzt der erste Polstgehaub, der wo mi find't. Akrat auf Ostern! Can do g'schreit die Geranien!»

## Frühling

Nach dem Jubelstich des Kalibals von Hans Bethge

Gar mannigfaltig zeigt sich der Liebesgott Jetzt bei den Menschen; in verirrten Anlagen, Die wie vom Meere tranfen sind, in blühen Land milden Wangen, in gedehnten Gliedern, Im Fleische, das vor Frühlings blüht, und dann Im Gang, der nicht mehr aufrecht ist wie sonst.

Die Frauen, deren Gehsucht nun erwacht, Imspannen lächelnd ihre weichen Hüften, Mit goldblüh'nen seidnen Büschen, Und ihre schönen Schößlern wollen sie In Schiefer ein von Blütenbüschen belib.

Jetzt ist die Zeit, die von die grünen Änder Der Erde durch Blumen spüren läßt, Die Wästen jungen Mädchen, schön wie Monde, Wehn unter Blüten, auf die Liebe harrend.

Nun liegen Kränze um die feinen Schultern Der Mädchen, feucht von der Effen des Sandel, Und Stiel hauchen ihre Lippen, und Am ihre Hüften schimmern Gürtelbänder, — So scharfen sorglos bei dem Liebesgott, Der langersehntes Geliebte, entgeg.

## Der Gärtner

Von Paul Schiller

Eigentlich war er Portier. Aber seine Neigung wies ihn auf die Gärtner. Man mußte ihn nur sehen, wie er mit seiner blauen Schürze in dem feinen Gärtchen stand und sich an den Rosenbüschen zu schaffen machte. Er hatte einen Papierstreifen umhängt, auf dem in unbedeutender Schrift, für welche die Regeln der Orthographie nicht vorhanden waren, die verheißungsvollen Namen prägen: Karoline Letout, Fürstin Wilton, Königin Auguste Victoria. Wenn er von ihnen sprach, dann nannte er sie nicht anders als die Karoline, die Wilwische, die Auguste. Der ihn nicht kannte, der wäre nie darauf gekommen, daß es sich dabei nicht um Hausmädchen oder

Portierfrauen, sondern um Rosenbüsche handelte. Hoff hätte ich gesagt: Osten, Aber das hätte nicht den Tatsachen entsprochen. Denn außer den Blumen sah man eigentlich nur noch Blätter an den Stielen. Und wenn ja einmal eine Knospe sich zeigte, so verschwand sie alsobald wieder, nachdem sie sich überzogen hatte, daß andere übergleichen nicht vorhanden waren. Wodurch es in den umliegenden Gärten noch so sehr blühen, unsere Erde blieben verwaist und leer. Ich mußte an den unglücklichen Siebel denken, in dessen Hand alle Blüten verdorren, weil der Teufel es so haben wollte. Aber ich glaube nicht, daß Karl den Teufel nötig hatte, um das Blüten seiner Rosen zu verbinden. Das brachte er ganz allein fertig. Wie, das war sein Geheimnis, dessen Schleier ich lange vergebens zu lüften mich bemühte. Als eines Tages der Zustand meiner Geranien mir über seine Behandlungsmethode die Augen öffnete.

Wie Töpfen dieser Art hatte ich meinen Balkon geschnitten. Sie sind billig, und die rote Farbe ihrer Blüten steht recht forstlos aus. Da fanden sie, etwa ein Dutzend an der Zahl, sich zu der Zeit, wo die süßlichen Kaktanen sich mit dem nördlichen Rosenstolz zu paaren pflegen. Dann kam Karl und erklärte, daß er sie mit nach unten nehmen wolle „in Winterpflege“. Und so geschah es. Die Töpfe verschwand und blieben ein gutes halbes Jahr unsichtbar. In dieser Zeit wiegte Karl an ihnen im stillen. Als es wieder Frühling wurde, erblickte ich eines Tages auf dem Balkon zwölf Blumentöpfe, die ich nicht kannte. Es waren eigentlich keine richtigen Blumentöpfe, wenn anders man unter Blumentöpfen Töpfe versteht, in denen sich Blumen befinden. Nein, Blumen waren nicht vorhanden. Nur Stengel

und Blätter: Grünlich, das mild und wies, wie ungemähtes Haar, nach allen Seiten ausgedehnt strebte. Von Geranien keine Spur. Hier mußte eine Verwechslung vorliegen. Offenbar waren meine Geranien mit anderen Töpfen, die man ihm gleichfalls in Winterpflege gegeben hatte, vertauscht worden. „Karl“, fragte ich, „was sind denn das für merkwürdige Gemächte, die Sie mir da hingestellt haben?“ „Aber, das sind doch Ihre Geranien“, antwortete er. — „Meine Geranien? Wo? Ich sehe keine Geranien. Geranien sind rote Blumen mit großen Blättern.“ „Karl lächelte. Ich glaubte, er lächelte mich aus.“ „Die pflanzen jetzt“, sagte er. — „Was tun sie?“ „Sie rüben sich aus. Diesmal kommen keine Blumen.“ „Das ist wie mit den Erdbeeren. Die müssen auch wünschend immer mal ein Dubejahr haben.“ — „Was Sie sagen! Wie wird's denn mit den Rosen dieses Jahr?“ — „Ja, was die Rosen sind“, meinte Karl, „die müssen wir umplanzen.“ — „Umpflanzen. Wia.“ — „Die Erde gibt nicht mehr genug her. Der Boden will Abwechslung haben.“ — „Abwechslung, das läßt sich denken. Immerzu Rosen, das muß ja auch auf die Dauer langweilig werden. Ja, Karl, was, meinen Sie, könnten mir wohl dem Boden bieten? Was halten Sie etwa von Gauertraut? Oder sollen wir es einmal mit Kaktus versuchen?“

Karl schüttelte den Kopf. „Können Sie mich nur machen“, sagte er, „die Rosen kommen nicht an, wo die Erdbeeren stehen. Denn die Erdbeeren können auch nicht da bleiben. Die werden mit da vorne zu üppig. Ich denke, wir lassen die Auguste und die Karoline mit ihnen tauschen. Und dann: selbe beschneiden.“

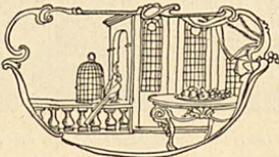
„Wie Sie meinen“, erklärte ich; denn ich hatte mich gewöhnlich in gärtnerischen Dingen kühnlos mit Karl unterst auf die Füße. Was das Beschneiden betrifft, so hatte ich freilich eine gewisse Angst, es war keine Lieblingsbeschäftigung. Wie es Abwärtigen gibt, die immer gleich mit dem Schneiden bei der Hand sind, so neigte auch Karl beständig zu operativen Eingriffen. Ich möchte einmal glauben, er ging darüber, etwas zu weit. Oder war es wirklich erforderlich, daß er meinen Palmenbaum, den ich vor einem Jahr gepflanzt bekommen hatte, anbauend mit seiner Schere bearbeitete?

Was für ein prächtiger Baum war es doch geworden, als man ihn mir brachte, mit seinen breit-ausladenden Ästen, die sich ausnahmsweise richtige Fächer! Und wie rasch hatten sie ihn heran getrieben! Ich will ja nicht sagen, daß Karl es an der nötigen Liebe fehlen ließ. Im Gegenteil. Er meinte es sehr ernst, was er mit ihm betrieb, und sich nur an einem Blatt ein braunes Spitzchen zu zeigen, und sofort war Karl mit der Schere bei der Hand und schnitt es ab. „Hören Sie auch nicht zu Karl in den Winter!“

„Was für ein prächtiger Baum war es doch geworden, als man ihn mir brachte, mit seinen breit-ausladenden Ästen, die sich ausnahmsweise richtige Fächer! Und wie rasch hatten sie ihn heran getrieben! Ich will ja nicht sagen, daß Karl es an der nötigen Liebe fehlen ließ. Im Gegenteil. Er meinte es sehr ernst, was er mit ihm betrieb, und sich nur an einem Blatt ein braunes Spitzchen zu zeigen, und sofort war Karl mit der Schere bei der Hand und schnitt es ab. „Hören Sie auch nicht zu Karl in den Winter!“

„Was für ein prächtiger Baum war es doch geworden, als man ihn mir brachte, mit seinen breit-ausladenden Ästen, die sich ausnahmsweise richtige Fächer! Und wie rasch hatten sie ihn heran getrieben! Ich will ja nicht sagen, daß Karl es an der nötigen Liebe fehlen ließ. Im Gegenteil. Er meinte es sehr ernst, was er mit ihm betrieb, und sich nur an einem Blatt ein braunes Spitzchen zu zeigen, und sofort war Karl mit der Schere bei der Hand und schnitt es ab. „Hören Sie auch nicht zu Karl in den Winter!“

„Was für ein prächtiger Baum war es doch geworden, als man ihn mir brachte, mit seinen breit-ausladenden Ästen, die sich ausnahmsweise richtige Fächer! Und wie rasch hatten sie ihn heran getrieben! Ich will ja nicht sagen, daß Karl es an der nötigen Liebe fehlen ließ. Im Gegenteil. Er meinte es sehr ernst, was er mit ihm betrieb, und sich nur an einem Blatt ein braunes Spitzchen zu zeigen, und sofort war Karl mit der Schere bei der Hand und schnitt es ab. „Hören Sie auch nicht zu Karl in den Winter!“



„Sie tun nicht gut.“ — „Wem sagen Sie das? Verlechte ich und ich zu, wie die Stränder immer feiner wurden, bis sie schließlich ein fleckelartiges Format annahmen. Die Startine und die Alquisten schienen sich in ihren neuen Stellen recht wohl zu fühlen. Nur blühen wollten sie nicht. Auch die Erdbeeren blühten nicht. Ich habe niemals wieder einen Garten gesehen, in dem die Blumen den menschlichen Bemühungen einen so erfolgreichen Widerstand entgegensetzten, wie in den meiningen. In den anderen Gärten der Straße kümmernte sich kein Mensch um die Blumen; und da wuchst alles ganz wunderförmig.“

„Im wenigsten etwas Quantes zu haben für den Sommer, ließ ich mir vom Blumenhändler ein paar Zöpfe kommen. Was haben Sie denn mit den Geranien gemacht?“ fragte der Mann, als er auf dem Balkon die Früchte von Karls Tätigkeit bemerkte, die blühen ja gar nicht.“ — „Nein“, erwiderte ich, „die pflanzen sie jetzt. Die ruben sich aus.“ — „Nanu!“ sagte der Gärtner und schüttelte den Kopf. — „Es ist dieselbe Gärbe“, beharrte ich ihn, „wie mit den Erdbeeren und mit den Nosen, die ruben sich auch aus. Alle meine Blumen ruben sich aus. Wenn man jahraus, jahrein gelübt hat, nicht wahr, dann macht sich ein gewisses Ruhebedürfnis geltend.“ Der Mann schüttelte noch immer den Kopf. — „Wenn die Pflanze man nicht zu lang wuchs“, meinte er, „Geh Sie mal, lieber Herr, mit den Geranien ist es vorbei. Die können nicht mehr blühen. Da sind ja alle Triebe abgehämmert.“

— „Sie“, sagte ich, entschlossen, Karl gegen die Verdächtigungen einer mißgunstigen Senkung in Bezug zu nehmen. „Sie lassen Sie das meinen Dorrer nicht hören. Der hat die Zöpfe in Winterpflanze gebaut und versteht sich darauf so gut wie nur irgend einer.“ — „Dann hat er wohl auch die Palme in Winterpflanze gehabt?“ verlegte der Mann und

mies den großen Kübel, aus dem ein dicker Strunk, haarig und braun, wie ein Affenarm, einjam herausragte. Es war alles, was von der Palme übrig war, als sie wieder nach oben kam. Wärrer waren keine mehr dran. Ich bemerkte eine gewisse Besorgnis um die Zukunft des Baumes nicht zu unterdrücken. — „Der Kübel ist zu klein“, erwiderte Karl, „wir müssen einen größeren Kübel ankaufen.“ — „Neht so, schaffen wir einen größeren Kübel an. Ich hatte schon Angst, der Baum könnte uns am Ende eingehen.“ — „Eingehen? Wie ist noch nie etwas eingegangen. Wenn der Baum einen größeren Kübel frigt, dann sollen Sie mal sehen, wie er sich entwickelt.“ — „Bravo!“ — „Das Sahr wird's freilich nicht mehr werden.“

— „Dies Jahr wird überhaupt nichts, Karl. Es ist ein Ruhejahr. Wir dürfen nicht ungedrückt sein. Wir können der Palme unmöglich mehr zuzunten, als wir den Nosen, den Geranien und den Erdbeeren zugemutet haben.“

Der neue Kübel nahm sich recht stattlich aus. Stürben war nur der fable Strunk, der aus ihm herausragte. Die Leute, die mich besuchten, wußten nicht, was sie aus ihm machen sollten, und wenn ich ihnen dann erklärte, daß es eine Palme sei, so glaubten sie, ich triebe meinen Scherz mit ihnen. Ich hätte das Ding gern aus dem Zimmer geschafft. Aber das würde mir Karl nie verzeihen haben.

„Nun denn fuhr er fort, an dem Gemäch herumzuwärrern. Wenn ich des Morgens am Schreibtisch saß, hörte ich ihn nebenan arbeiten. Denn seine Tätigkeit mit Nüssern und Suten, wie das bei Leuten, die eine dürstige Kehle haben, wohl der Fall zu sein pflegt. Es dauerte immer ziemlich lange, bis er sich angeschlossen hatte, und ich fürchtete ernstlich für meinen guten Zubuffon-

Zeppich, den ich mir nicht deshalb angeschafft hatte, damit er von Karls Suten in Nützlichkeitschaff gezogen würde. Nun, meine Besorgnis erwies sich als überflüssig. Denn als ich eines Morgens, wie zufällig, die Tür öffnete, stand er an der Palme und pflanzte in den Kübel.

„Karl“, sagte ich vorwurfsvoll, „den Kübel habe ich nicht für Sie angeschafft, sondern für die Palme.“ Er war ein wenig überzogen, sagte ich aber schnell und meinte: „Das ist gesund für den Baum.“

„Ob gesund oder nicht, verlegte ich, „ein Kübel ist kein Spundnapf. Wenn Sie einen ruben Sals haben, was ich nun Drogen behauere, so müssen Sie sich schon dertingigen Apparate bedienen, die für solche Zwecke bestimmt sind.“

Karl antwortete nicht. Ich glaubte, er füllte sich selbstig. Ein paar Tage darauf fündigte er mir.

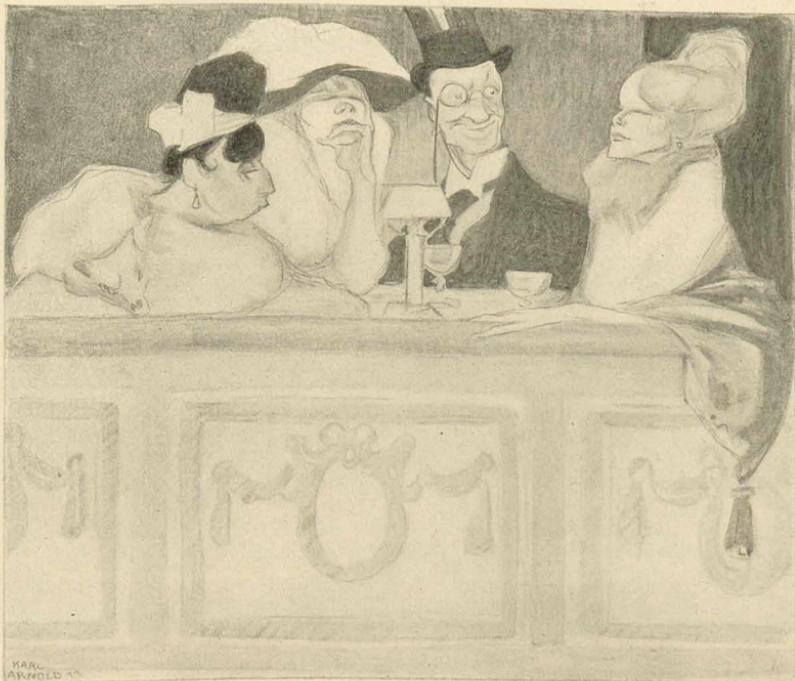
„Sie wollen gehen?“ sagte ich betroffen. „Ja, was soll denn aus meinem Garten werden?“ — „Den fände ich ja weiter besorgen“, meinte er. — „Waben Sie denn schon eine neue Stelle?“ — „Eine neue Stelle? Mein, ich nehme auch keine mehr an. Ich mache eine Gärtnerlei auf.“ — „Eine Gärtnerlei.“

„Was Sie sagen!“ — „Ja, denn dazu habe ich nun mal Talent.“ — „Zweifellos“ — beite ich mich zu verheßern. — „Auch das will ich nicht verkommen lassen.“ — „Neht so. Ein solcherer Gärtner, der etwas verkommen läßt.“

Ich gab ihm meinen Gegen und außerdem die Geduld, an denen, wenn auch sonst nichts, so doch seine Erkenntnis gereift war, daß er Gärtner werden müsse. Auf dem Sandbagen, mit dem er ablag, befand sich ein Kübel mit einem Strunk, zwei Zöpfe, in denen keine Geranien blühten, und drei fable Stöcke, denen nur der Eingeweichte an sah, daß sie Startolinen, Quasteln und der Dillonschen gehörten. Es war der Anfang seiner Gärtnerlei.

## Schnapspartikularisten

(Schmung von Karl Arndt)



„Sag mal, Varen, bist du eigentlich Deutscher?“ — „Ne, Ostelber.“

## Venetianische Gondel

(Zeichnung von M. Duzovitch)



Bläue über dir und Sonnenglut,  
Unter dir die ewig stille Flut.  
Auf dem schmalen, leichtbewegten Kiel  
Trägst du Saitenklang und Liebespiel.

Schwarz und ernst sind deine leichten Wände —  
Eiñ, so lang das frohe Heute lobt,  
Eiñ und seltsam ist der Traum vom Tod,  
Von der Jugend und der Liebe Ende.

Meine jungen Jahre gleiten  
Unbekannten Zielen zu  
Durch beglänzte schöne Weiten,  
Schlanke Gondel, rasch und leicht wie du.

Bertram Heße



## *Empire!*

Aus der Serie „Alte Trachten“

Gezeichnet für Moët & Chandon von Richard Vogts, Düsseldorf





Brunnenschriften  
gratis

# Bad Salzbrenn

Brunnenschriften  
gratis

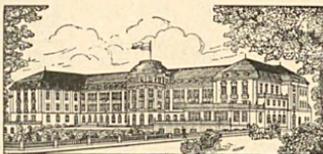
im Waldenburger Gebirge (Schlesien)  
mit seinen drei alkalischen Quellen ist ein mit allen Einrichtungen und dem Komfort eines modernen Weltbades versehener Kurort  
in mittlerer Höhenlage (402—419 Meter) mit einzig dastehenden, herrlichen Promenaden.

## Oberbrunnen

(überall käuflich)  
wird vornehmlich verordnet gegen

Katarrhe von Rachen, Nase,  
Kehlkopf, Luftröhren und  
Lungen, Magen und Darm;  
bei Emphysem und Asthma  
sowie nach Influenza z. z.

Adresse: „Oberbrunnen“, Bad Salzbrenn.



Grand-Hotel, Bad Salzbrenn.

## Martha-Quelle

Vortreffliches, billiges Tafelwasser, gleichfalls rein natürlicher Füllung, in 1/2 l. u. 1 l. Bordeauxflaschen. (Begutachtet von Herrn Geh. Med.-Rat Professor Dr. E. Harnack, Direktor des Pharm. Instituts der Universität Halle.) Adresse: „Martha-Quelle“, Bad Salzbrenn.  
Jede gewünschte Auskunft über den Kurort erteilt: Die Fürstlich Plessische Badedirektion, Bad Salzbrenn.

## Kronen-Quelle

(überall käuflich)  
wird vornehmlich verordnet gegen

Gicht, Rheumatismus,  
Nieren- und Blasen-  
leiden, Harngrries-  
und Steinbeschwerden  
sowie bei Zuckerkrankheit.

Adresse: „Kronen-Quelle“, Bad Salzbrenn.



## EXCELSIOR-

### FAHRRADER UND GEPACK-DREIADER

Erstklassig in Qualität und Ausführung — Katalog auf Wunsch.  
Erreichte Jahresproduktion: zirka 60 000 Räder.

Excelsior-Fahrad-Werke Gebr. Conrad & Patz A.-G.  
Brandenburg a. H.



# Continental

## Pneumatic




Beste Bereifung für  
Automobil u. Fahrrad

Continental-Caoutchouc- und Guffa-Percha-C<sup>e</sup> Hannover

Gelesen ist erschienen

## Katarina Botshy

# Der Trinker

Roman

Gefehet 2 Mart, in Pappband 3 Mart

Dieser Roman ist in jeder Beziehung eine Ueber-  
rafsung. Das Thema selbst — die Geschichte des  
armen John, des Trinkers — ist, mindestens in dieser  
Art, ungenüßlich, die Darstellung ist so fein und  
psychologisch, jeder Fingert und frei von allem, bei  
diesem Titel leicht zu befürchtenden Vorbeuten, daß  
man mit seltener Befriedigung erkennt, wahrhaft ein  
Wert echter Kunst vor sich zu haben. Am erkann-  
lichsten und am meisten bewundernswert aber ist, daß  
gerade dieses Buch von einer Frau geschrieben wurde!  
Nichts verrät dies, wenn es der Titel nicht sagte.  
Von allen Frauenbüchern der letzten Jahre, wenn  
nicht überhaupt, ist dieses das männlichste im Sinne  
strenger Kunstübung, und auch die besten unserer  
Dichter könnten Katarina Botshy darum beneiden.  
Der noch so junge John Jarosshy, der Gutsherrn-  
Sohn, der sich der Trunksucht ergeben und von diesem  
Veser, nicht ohne Schuld seiner Familie, nicht los-  
kommen kann, dieser demitleidenswerte Mensch mit  
feiner, wie bei Trinkern meistens, so gutmütigen und  
empfindlichen Seele — er erlebt wahre Drollen, so  
die Epifoden mit dem Ziegenbock und dem Sperling  
oder der Waffung mit dem Dioden — ist in allen  
Teilen der Schilderung von unnaohschämlicher Echtheit.  
Greisend ist, wie er selbst von seiner tiefen Ernied-  
rigung deut und darunter leidet und sich eines Abends  
hinsetzt, einen Ratwurf vor dem Altar, an die  
Menschheit zu schreiben! Und seine letzten An-  
strengungen gegen seinen bösen Feind, sein einbüßtes  
Unterliegen und Ersterben sind erschütternd. Wie aber  
das schwerste und unwürdigste Menschenlos nicht dar  
ist aller Lichtblicke und freumblicker Stunden, so auch  
nicht dieser Meisterroman. Man kann sogar herzlich  
lachen über diese echten ostpreussischen Typen, aus  
denen die Jarosshy-Familien sich zusammensetzen,  
deren originelles Familienmerkmal, eine unbändige,  
erbeitende Lust und Begabung zum freisten Auf-  
schneiden, mit wahrer Meisterhaftigkeit ganz unanbrin-  
glic und natürlich geschäffert ist. Diesen Roman muß  
man als wirklich künstlerische Tat freudig begrüßen,  
mit der Katarina Botshy ein großes Verprechen ge-  
geben hat.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen  
oder direkt vom Verlag  
Albert Langen in München-S



„Ach ja, der Rhein! Den vorderen Lauf habe ich ja stellenweise gesehen; aber Sie glauben gar nicht, Herr Viktor, wie es mich gerade an den hinteren zieht.“ — „Denn wollen Sie doch die Ehre zumachen, Frau Kniefeln.“

## Lieber Simplificissimus!

Neulich fanden am Gymnasium in W. die Reifeprüfungen statt unter der Leitung des Obescheinen Schulrats Dr. X. aus N. Auf Grund der schriftlichen Prüfung war das Lehrerkollegium der Ansicht, daß der Oberprimaner von R. Sohn eines preussischen Gardegenerals, noch nicht im Besitz der nötigen Kenntnisse, und deswegen von der mündlichen Prüfung auszufallen sei. Am dem Jungen das „Denkliche dieser Erwägung vor den anderen Examinanden zu erörtern, wurde er betraugert und ihm in süßester Weise vom Direktor die nötige Mitteilung gemacht. Kühl hört Herr von R. seinen Lehrer an und gibt kurz zur Antwort: „Ich möchte den Herrn Obesheimer persönlich sprechen.“ Der Direktor, etwas betreten, tritt hier dem barrenden Kollegium und dem Schulrat mit. Kleine Vertagheitsbanse. Schließlich entspricht der Schulrat, ein prächtiger alter Herr,

dem vorgebrachten Wunsch und geht hin, um den Jungen über sein Pech zu trösten. Kühl hört Herr von R. den Schulrat an, um in prächtiger Pose und entsprechendem Charakter ansäherlich wütend folgendes zu antworten: „Ich möchte nicht verfehlen, Herrn Obesheimer in seinem eigenen Anterssele dafaus aufmerksam zu machen, daß mein Vetter im preussischen Kultusministerium sitzt, und daß es zweifellos doch einen recht peinlichen Eindruck machen würde, wenn ich an einer Anstalt durchfische, die Herrn Obesheimer unterstellt ist.“

Herr Rosenthal kommt zum Arzt und erkundigt sich, was eine Kleinuntersuchung kostet. Der Preis funktioniert. Am folgenden Tag erscheint er mit einem sehr großen Steng. Wie der Arzt die Dimension des Gefäßes sieht, meint er laut lachend, ein kleines Quantum hätte schon genügt. „Bitte, untersuchen Sie“, erwidert Rosenthal streng geschäftlich. — Das Ergebnis ist ganz vorzüglich,

und freudestrahlend bittet Rosenthal um die Erlaubnis, nach Hause zu telefonieren. Eine Minute später verfährt er seiner Gattin durch den Apparat: „Ich bin gesund, du bist gesund, der Katerfaden ist gesund, die Selma ist gesund und das Jaatze ist gesund; es fehlt uns alle gar nix!“

Arthur trat nachts zwei Uhr schlafend in mein Zimmer. Sein Gesicht war sahl.

„Ich stehe vor einem amerikanischen Duell“, sagte er. „Gungy hat mir soden erklärt: Wir haben nunmehr seit zwei Jahren ein Verhältnis, jetzt haben wir nur die Wahl: entweder du bleibst hängen oder ich fihen.“

Bei einer Zaubervorstellung in einer kleinen Stadt versprach der Magier, im Dunkeln zu jedem anwesenden Kinde den Vater zu finden. Die Väter wurden geföhrt. Nach fünf Minuten war der Saal von Männern und Frauen leer.







Geht Du oder wirst gegangen?  
Einerlei, Der Wecker schnuert.  
Wer geboren ward mit Jagen,  
Stärkt oft vor der Nachbarn.

Keiner wird uns je verraten:  
Wolltest Du's so? Wollte Er's?  
Über unter Diplomaten  
Wacht sich jeder seinen Verr.

Liebende sind große Daffler,  
Frücht ist futsch und bin ist hin!  
Dieser noch als Star und Wasser  
Ist der Dollar in Berlin.

Kannst Du tanzen? Kannst Du schwören?  
Wissen und Gelehrsamkeit  
Köden keinen Stand vom Hofen,  
Time is money, Gold ist Zeit!

Klingt Dir's nicht vertraut an Ohren?  
Deutschland ward Amerika:  
Wer nicht mitfehrt, wird geföhren —  
Die Verbrüderung ist da!

Egar Geiger

## Der Zauberlehrling

Der Meister Mar gab ihm die Hand:  
Zieh nun hinaus, mein Ferbinand!  
Ich weise dich mit diesem Zaub —  
— Gebiude! — Gebiude!

Hin, wo des Rosses Apfel rollt! —  
Er eilt, er wandelt ihn in Gold.  
Der Meister murmelt mit Genuß:  
— Lieberhauf! Lieberhauf!

Der Lehrling fand nun feinerfeits  
In diesen Bergen, Polizei hat  
— Und ein Entschluß liegt in ihm hoch:  
— Was ist ooch! Was ist ooch!

Und eh der Meister sich befand,  
Fing Ferbinand ein eignes an.  
Er rullte Stiefel, Best boten ihm,  
— Shafespeare-Vill! Shafespeare-Vill!

King Richard, deine Schuld war groß.  
Sie ist gelöhnt, Der Vonn ist los  
— Und best dich durch den Zirkulung,  
— Armer King! Armer King!

Der Meister Mar beht keine Sand:  
— Un ooch, was machst du, Ferbinand?  
— Und jubelnd singt es wider: Stuf —  
— Lieberhauf! Lieberhauf!

Peter Scher

## Vom Tage

In einem Nivierhotel wurde eine Dame ein Schmuckstück gestohlen. Die Verlautbarungen verurteilte den Diebstahler auf ein Jahr von zehntausend Franken. Bei der Verhandlung befragte sie den Wert unter Eid. Der Hotelier wurde trotz seines Protestes zum Schadenersatz verpflichtet. Nun geschah es, daß die Polizei das Schmuckstück bei einem Händler faßierte, der es für acht gehalten, aber unter Bedingungen von einem Unbekannten erworben hatte, die einen bedeutenden Ankauf annehmen ließen. Der Schmuck war aber unecht.

Als Nachbessagen ergaben sich, die Verurteilung der Verlautbarungen wegen falschen Eides, die Verurteilung des Diebstahls wegen Verleitung des Gerichtes, dessen Urteil er öffentlich kritisiert hatte; die Verurteilung des Diebers. Aus der Dieb, den man natürlich nicht erwischt — ging frei aus. 31.

Anfang März erhielt ich vom Hofener Steueramt einen Mahnbescheid mit der Aufforderung, die fälligen Steuern innerhalb drei Tagen zu bezahlen. Unter Mitteilung verhöfender Gründe erbat ich schriftlich Erstattung des Betrages bis zum 1. April. Berechnen warde ich aus Antwort. Da einbald erhalte ich am 3. April einen Bescheid folgenden Inhalts: „Ihrer Bitte um Erstattung der Steuern bis zum 1. April können wir nicht Folge leisten, da die Gründe nicht anerkannt werden können. Wir erlauben nunmehr um sofortige Zahlung des Betrages innerhalb drei Tagen.“

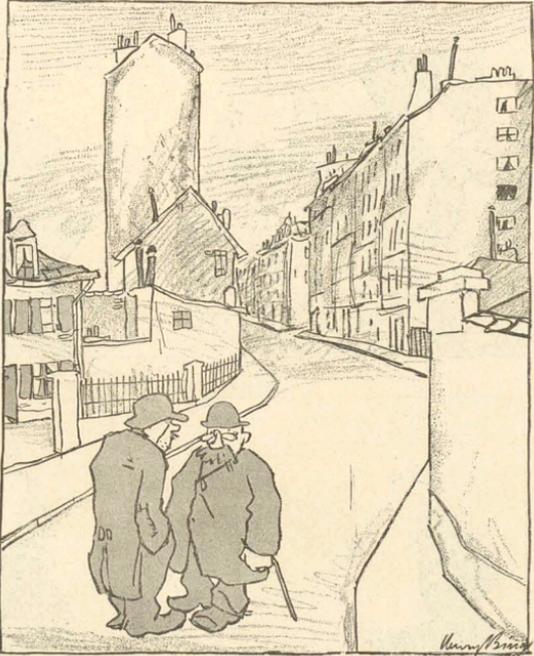
## Caruso

Er, der durch Kestopf- und durch Zungen-Rollen Sein tiefstes Föhlen sich nach außen gab, Er schweigt, im Innern heftig angepöwollen, Dampf wie das Orad.

Segar daß Rohr der Speisen ist geröhrt,  
Die man bestirnt in den Speisen röhrt,  
— Ach Gott, wie rasch hat einer ausgeföhrt,  
— Der nichts mehr ist!

Wollweiber Geleewonneberstentinder,  
O schone dich und liebt jedenfalls  
— Den Rob, der jellen kann, im nächsten Winter  
— Das nütze Schmal!

Gustav



„Bei uns gibt's soan Etelenshafer — für was kommt mir denn dß Sentraumpartei!“

## An unsere Leser

Man kann uns nicht nachsagen, daß wir die Leser des „Simplifimus“ zu häufig in eigener Sache belästigen. Aber es gibt Ausnahmefälle, wo sich das sonstige Moment freundlich in die Praktiken der Gegner mischt, sie einer humoristischen Betrachtung zugänglich macht und somit die Sache aus dem Bereich des persönlichen Interesses in den der öffentlichen Aufmerksamkeit weist. — Dem Drang, sich auf solche Weise lächerlich zu machen, hat neulich in Steglitz der „Verein zur Bekämpfung des Schmutzes in Wort und Bild“ nachgegeben, indem er, in einer schwachen Stunde, das nachfolgende briefliche Edikt ergehen ließ:

Steglitz, den 6. März 1911

In die Firma Salamander  
Wie in Erfahrung gebracht worden ist, geben Sie Annoncen im „Simplifimus“ auf.  
Es ist recht bezeichnend, wenn eine so anständige und weltbekannte Firma in solch einem Skandalblatt inseriert, das übrigens in den Bahnhöfen verboten ist. Es wird Ihnen hiermit eröffnet, daß, sofern Sie nicht umgehend dafür sorgen, daß Ihre Annoncen in genanntem Blatt nicht mehr erscheinen, die Mitglieder und Freunde des unterzeichneten Vereines auf den Einlauf Ihrer Schmutzwaren verzichten werden.

Der Verein  
zur Bekämpfung des Schmutzes  
in Wort und Bild  
Kern.

Ach ja! Die Inzeraten-Sonne scheint über Gerechte und Ungerechte. Und der Verfasser einer Schmutzwarenfabrik ist weberlich genug, aus denen Zustuß und Fußföhlung zu gemähren, die der

Simplifimus-Annonce als ihrem Wegweiser gefolgt sind. Aber nun soll er für seine Mühe bestraft werden, und frommer Siffer erklärt ihm einen heiligen Krieg.

Der ist es eine ordinaire Probung mit Voyott?! Denn es läßt sich doch nicht annehmen, daß die Qualitäten der Salamanderbriefel unter einem Inzerat im „Simplifimus“ notwendig leiden müssen.

Aber freilich: in Steglitz verlangt man von einem Etifel auch stittliche Qualitäten. Und wenn ein tit. Vereinsmitglied der Schuld drückt, handelt es sich allemal um ein moralisches Näherange. Ein solches aber entsteht, wenn der Schuld in einem „Kandallatt“ inseriert war, daß „übrigens“ auf dem Bahnhof verboten ist.

„Propos übrigens“: Wo der Staat der Meinung heuligt, daß Ideen, die ihm nicht genehm sind, durch Bahnhofsverbote unwecklich gemacht werden können, darf es niemand unernst, wenn auch der Privatmann die Stittenspolizei wegen in seine ungewohnte Hand nimmt und einem mißliebigen inserierten Etifel einen Fehdbrief schreibt. In dessen gab es Ideen. Lange bevor es überhaupt Bahnhöfe gab. Und sie haben sich trennen verbreitet. Umgekehrt sind schmutzige Briefe geschrieben worden, schon lange bevor sich in Steglitz ein besonderer Verein dafür konstituiert hat.

Unernst werden sich die Firmen, denen derartige Voyottföhungen gegeben, nicht einfinden lassen. Denn sie wissen, daß Leute, die solche Briefe schreiben, auch auf die äußere Saubereit keinen allzu großen Wert legen und ihre Strümpfe und Schuhe nicht allzuoft wechseln.

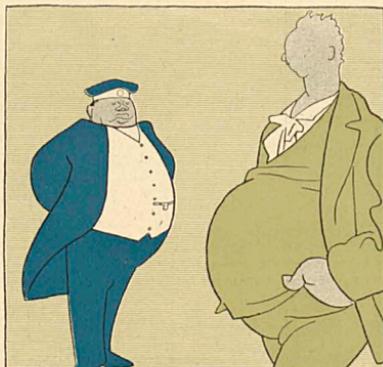
Die Redaktion

# Das neue Reglement an der Wiener Hofoper

(Zeichnungen von O. Gutbrann)



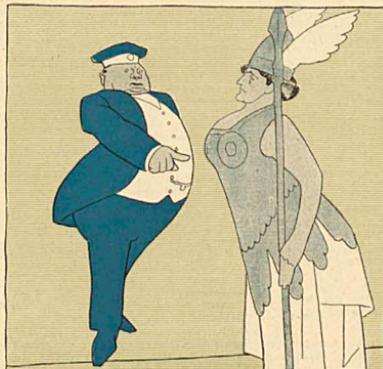
„Donnerwetter, wie sieht denn die Bande hier 'rum? Antreten! Nicht' euch!“



„Sie, mein Lieber, der Bauch muß weg! In acht Tagen wieder melden!“



„Verfluchte Schlamperet! Wie sieht denn Ihr Seitengewehr aus?“



„Sie wissen ja nich mit 'm Speer umzugehn! Nachgerieren!“



„Sie Schwein sin wieder nich rasier! Drei Tage Souffleurasien!“